

„Du bist ein Gott, der mich sieht“ – Jahreslosung 2023

Predigt zu 1. Mose 16 · Pfr. Lars Altenhölcher · Buchs SG

1 Sarai, Abrams Frau, hatte ihm keine Kinder geboren; sie hatte aber eine ägyptische Magd, die hiess Hagar. 2 Und Sarai sprach zu Abram: «Sieh, der HERR hat mich verschlossen, so dass ich nicht gebären kann. So geh zu meiner Magd, vielleicht bekomme ich durch sie einen Sohn.» Und Abram hörte auf Sarai. 3 Da nahm Sarai [...] die Ägypterin Hagar, ihre Magd, und gab sie Abram, ihrem Mann, zur Frau. 4 Und er ging zu Hagar, und sie wurde schwanger. Und als sie sah, dass sie schwanger war, da wurde ihre Herrin gering in ihren Augen. 5 Sarai aber sprach zu Abram: «Das Unrecht, das mir geschieht, komme über dich. Ich selbst habe meine Magd in deinen Schoss gelegt. Und kaum hat sie gesehen, dass sie schwanger ist, da bin ich gering in ihren Augen. Der HERR sei Richter zwischen mir und dir.» 6 Und Abram sprach zu Sarai: «Sieh, deine Magd ist in deiner Hand. Mach mit ihr, was gut ist in deinen Augen.» Da behandelte Sarai sie so hart, dass sie vor ihr floh. 7 Der Engel des HERRN aber fand sie an einer Wasserquelle in der Wüste [...]. 8 Und er sprach: «Hagar, Magd Sarais, wo kommst du her, und wo gehst du hin?» Und sie sagte: «Vor Sarai, meiner Herrin, bin ich auf der Flucht.» 9 Da sprach der Bote des HERRN zu ihr: «Kehr zurück zu deiner Herrin und ertrage ihre Härte.» 10 Und der Bote des HERRN sprach zu ihr: «Ich werde deine Nachkommen reichlich mehren, dass man sie nicht zählen kann in ihrer Menge. [...] 11 Sieh, du bist schwanger und wirst einen Sohn gebären, und du sollst ihn Ismael nennen, denn der HERR hat auf deine Not gehört.» [...] 13 Da nannte sie den Namen des HERRN, der zu ihr geredet hatte: «Du bist El-Roi – du bist ein Gott, der mich sieht. Denn sie sprach: Wahrlich, hier habe ich dem nachgesehen, der auf mich sieht. [...] 15 Und Hagar gebar dem Abram einen Sohn.

Die Bibel · 1. Mose 16

Die Verheissung Gottes an Abram war schon eine ganze Zeitlang her – und der versprochene Nachwuchs war bisher ausgeblieben. Doch eines nachts hatte Gott ihn im Traum aus seinem Zelt gerufen und sein Versprechen wiederholt: *«Sieh den Himmel, Abram und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? So zahlreich sollen deine Nachkommen sein.»* Und Abram glaubte dem Herrn. Zumindest in dieser Sternennacht; zumindest in diesem Sternenzelt-Moment. So wertvoll, was er dort zu hören und zu sehen bekommt. Das geht ihm zu Herzen; das tut ihm gut – dass Gott dort seine Verheissung wiederholt, auf deren Erfüllung er nun so lange schon vergeblich wartet. Und dort, unter dem unermesslich weiten Himmel der Wüste – dort scheinen die Sterne, nach denen er greift, auf einmal so unermesslich nahe. Und Abram glaubte dem Herrn. Abram vertraute dem Herrn.

Aber nur so lange, bis sein Vorrat an Vertrauen wieder aufgebraucht war. Es ist schwer, in nicht enden wollenden Durststrecken festzuhalten am Vertrauen – diese Erfahrung macht Abram auf Schritt und Tritt; und so erscheint ihm sein eigenes Leben bald wieder genauso fruchtlos wie das von Sarai. Zweifel machen sich breit – und nehmen schnell wieder mehr Raum ein als alles Vertrauen: ob er sich das alles wieder nur eingebildet hatte – dort unter dem Sternenzelt? Als würde sich alles in Luft auflösen ...

Doch während Abram scheint's in ungläubige Schockstarre verfällt, wird seine Sarai aktiv – sie möchte der Verheissung Gottes auf die Sprünge helfen ... und tut das auf eine Weise, die uns vielleicht verwerflich erscheint. Damals aber war so ein Plan nicht befremdlich: eine Leihmutterschaft soll die Lösung sein. Und die passende Frau für Abram ist auch schnell gefunden: ihre Magd Hagar aus Ägypten soll es richten. Sarai – ihr Name bedeutet Fürstin – sie hatte eine Leibeigene; und damit kann der Leib der Sklavin für die Fürstin ein Kind gebären. Und *Hagar* – ihr Name bedeutet «Flucht», «Fremdling» - und zeigt die Bedeutung dieser Frau: nämlich weitgehende Bedeutungslosigkeit. Von ihr erhofft Sarai sich das Ende einer unerträglich langen Warteschleife – und erhofft wohl zugleich eine unkomplizierte Angelegenheit mit dieser Frau, die eben ist, was sie ist: fremd, flüchtig, eine unbedeutende Magd, eine untertänige Dienerin. Widerstand ist da wohl nicht zu erwarten. Doch weit gefehlt: als die Schwangerschaft klar ist, führt die Sklavin sich als Herrin auf. Es scheint, als würde die lange Schmach der Unterdrückung sich ihren Weg bahnen in herablassender Verachtung: *«Ihre Herrin wurde gering in ihren Augen»* heisst es da – und das lässt sie diese deutlich spüren – so deutlich, dass sich die Stimmung immer mehr aufheizt; so sehr, dass Sarai sie *«hart angeht»*. So hart, dass Hagar einmal mehr wird, was ihr Name über sie sagt: sie flieht vor der Härte in die Wüste.

Und dort sitzt sie dann; in ihrem Elend, allein und verlassen. Wie abgestempelt stelle ich sie mir vor. Abgestempelt mit dem Stempel *«Magd und Sklavin»*, mit dem Stempel *«Flüchtling»*, mit dem Stempel *«Unsichtbar»*. Und welche Stempel trägst du mit dir herum? Welche drücken dich ins Elend? Und mit welchen bedrückst du andere? In welche Ecke werde ich gedrängt? In welche Glaubensecke; in welche Altersecke; in welche Tu-Dies-und-Lass-Jenes-Ecke? Ja, das ist immer wieder eine Wirklichkeit unseres Lebens, die manche im alten Jahr besonders erfahren haben: abgestempelt zu werden – so sehr, dass wir es am Ende selber glauben und die Flucht ergreifen, weil wir keinen Ausweg mehr sehen. Und wie schnell stellen wir andere in eine bestimmte Ecke: der isst das Falsche und die glaubt das Falsche; der erzieht mit komischen Methoden und die kleidet sich mit komischen Moden. Das Gewicht zu hoch, die Falten zu tief, das Denken zu flach ... wie schnell blicken wir herab auf andere – und sei es nur, damit wir selber in einem besseren Licht stehen. Ob es mir gelingt, davon im neuen Jahr etwas abzulegen? Von den Stempeln, die mich selber drücken; von den Ecken, in die ich andere dränge?

Zurück zu Hagar und ihrem Elend. Dort sitzt sie und weiss nicht, wie es weitergeht. Doch sie bleibt nicht allein. Der Engel Gottes tritt zu ihr: *«Woher kommst du, Hagar? Und wohin willst du»*. Das ist eine ganz übliche Begrüßungsformel in jener

Zeit, in jener Gegend. *«Woher kommst du, wohin willst du?»* Und zugleich sind es die grossen Fragen unseres Lebens: *«Woher? Wohin?»* Vielleicht spüren wir das beim Wechsel vom alten ins neue Jahr besonders. Doch Hagar weiss nur auf das Alte, auf das *Woher* eine Antwort: *«Vor Sarai bin ich geflohen.»*

Ganz gefangen scheint sie in dem, was gewesen ist – und sie mag sein auch dankbar, dass sie ihr Elend zum Ausdruck bringen kann, dass da überhaupt mal jemand fragt – und sei es ein Engel, ein Licht, ein *Wer-auch-immer*. Und so bringt sie ihre Not auf den Punkt.

Und wir? Habe ich Menschen, hast du Menschen, wo du das kannst? Deine Not auf den Punkt bringen? So wertvoll, wenn andere uns solche Engel sein mögen. *Woher kommst du?* So wertvoll, wenn wir anderen solche Engel werden können. *Wohin gehst du?* Und wenn wir schauen, woher wir kommen, dann mag uns mancher Dank in den Blick kommen: für geschenkte Begegnungen im alten Jahr. Für Genesung von Krankheit, für Gelungenes, Überraschendes, Gesegnetes. Ein Sonnenuntergang am Meer, ein Dach über dem Kopf, eine Antwort auf offene Fragen. Dinge, die uns hochleben lassen.

Und zugleich gibt es da jenes, was uns niederdrückt: Bleibende Krankheit; gescheiterte Beziehungen; untröstlicher Abschied. Und die Jahresrückblicke in den Medien lehren uns, dass vertraute Sicherheiten je länger je mehr abgelöst scheinen von einer Krise in die nächste: Corona, Ukraine, Energie, Klima ... Von einer *«Zeitenwende»* hat der deutsche Bundeskanzler Scholz im vergangenen Jahr in verschiedenen Zusammenhängen gesprochen – es ist das *«Wort des Jahres»* geworden: *«Zeitenwende»*. Und wir spüren die Verunsicherung, die allenthalben damit einhergeht; wir erleben, wie all die Anforderungen, Aufforderungen, Überforderungen einer sich scheint's immer schneller drehenden Welt einander die Hand reichen.

«Und ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, zu den Himmeln oder auch in die Tiefen – und frage: woher kommt mir Hilfe». Und Hagar erkennt: meine Hilfe kommt von dem Herrn. Die Worte des Engels befreien die Sklavin aus ihrer inneren Gefangenschaft – und dass, obwohl er sie in ihre äussere Gefangenschaft zurückschickt: *«Kehr zurück zu deiner Herrin und ertrage ihre Härte»*. Doch seine Verheissung bringt entscheidende Veränderung – *«Ich werde deine Nachkommen reichlich mehren, dass man sie nicht zählen kann in ihrer Menge»*; und sein Zuspruch bringt entscheidenden Segen: *«Der Herr hat deine Not gehört»*. Der Herr hat gehört – und so erlebt Hagar ihn als einen, der sie sieht, sie anschaut, der ihr ihr Ansehen wiedergibt: *«Du bist ein Gott, der mich sieht»*. Diese Erkenntnis richtet sie auf und verwandelt sie von der Dienerin Sarais zur von Gott angesehenen und gesegneten

Hagar. Gott sieht sie nicht nur, sondern hat auch ihr Elend gehört. Damit sie das nie vergisst, soll sie ihrem Sohn den Namen Ismael geben, der genau das bedeutet: Gott hört.

Gehört werden – gesehen werden: das ist so wertvoll – immer wieder. Wir möchten doch gesehen, wahrgenommen, ernst genommen werden – das ist ein zu tiefst menschliches Bedürfnis. Und das Gegenteil – nämlich übersehen werden – das ist immer wieder Grund für tiefes Leid, für Scham und innere Gefangenschaft – und ja: auch für boshafte Taten: manchmal wird das Übersehenwerden zur tickenden Zeitbombe. Doch Gott übersieht uns nicht. Sondern er sieht uns – sieht uns an mit Gnade und Barmherzigkeit, mit Vergebung und Achtsamkeit. Und nicht mit dem «*Gott sieht alles*»-erhobenen Zeigefinger. Nein, er verpetzt uns nicht, verletzt uns nicht, versetzt uns nicht. Er beobachtet uns nicht misstrauisch und misst uns nicht an unseren Fehlern und Unzulänglichkeiten – sondern nimmt uns auch mit all dem ernst und in den Dienst und traut uns etwas zu – wie Abram und Sarai, die ja beileibe nicht fehlerlos unterwegs waren. Nicht fehlerlos – und auch nicht problemlos; wie Hagar selber. Die Veränderung, die sie erlebt, ist nicht unbedingt eine der äusseren Umstände; da bleibt – wie bei uns – so manches im Argen, im Schweren, im Unsicheren. Aber ihr Blick auf all das verändert sich – nämlich durch den Blick, den Gott auf sie geworfen hat. Den Augenblick dort im Wüstensand; den Lichtblick dort im Dunkelland; den Lebensblick dort im Stempelstand. Und so kann sie aufstehen, kann weitergehen, kann Zukunft sehen – weil neue Türen und Wege sich öffnen.

Auf die einsamen Wege unseres Lebens und auf die verhärteten Stellen unseres Herzens scheint das wärmende Licht der Liebe Gottes. So können sich eingefahrene Wege ändern. Manches kann anders weitergehen, weil wir anders weitergehen. Denn Menschen, die den liebevollen Blick Gottes auf sich spüren, können tragen, was war und können wagen, was kommt. Unter dieser Zusage dürfen wir in dieses neue Jahr gehen; ein Jahr, in dem nicht einfach alles anders, besser, problemlos sein wird – und das doch Verheissung in sich trägt, die weiterträgt als alles, was uns niederdrückt. Unter dieser Zusage will ich im neuen Jahr mein altes Leben leben; in den neuen Schuhen dieser Verheissung will ich meine alten Strassen ziehen – und will dabei offen sein für die so ganz anderen Wege, mit denen Gott auf mich wartet. «*Du bist ein Gott, der mich sieht*» – mit diesem Bekenntnis sind wir eingeladen, das Jahr des Herrn 2023 zu empfangen; sind eingeladen einzustimmen in dieses Glaubenswort voller Hoffnung und Licht und Zuversicht. Im Namen Jesu «*gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.*» Amen.